

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 110 (1984)

Heft: 20

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Haus zu Haus

Ilse Frank

Philippika

Unsere mittelgrosse Stadt ist kein Juwel. Der pittoreske, alte Kern findet sich erst nach sorgfältigem Suchen in der kleinsten Siedlungsecke, fast verdrückt von grauen bis greulichen Bauten. Und die meisten Bewohner lassen an weltmännischem Charme einiges vermissen. Mehrere Bürger aber ragen aus der Masse. Auf sie sind wir stolz. Seltsamerweise jonglieren sie fast ausnahmslos mit Worten: Otto F. Walter, seine Schwester Silja Walter, sein Sohn Daniel Walter, Franz Hohler - sie alle haben einen Teil ihres Lebens am Aarestrand verbracht. Jetzt machen sie ihre Heimat über die Landesgrenzen hinaus bekannt.

Bis vor wenigen Monaten gehörte der Stadtammann zu den bewunderten Persönlichkeiten. Auch er war ein Dichter, fand Zeit, neben dem Politisieren schriftstellerisch tätig zu sein. Besonders seine Sinnsprüche waren dem Volk vertraut - nicht nur

demjenigen in des Gewaltigen nächster Nachbarschaft.

Doch der von alt und jung liebenvoll «Städtäti» Genannte dankte eines unseligen Tages ab, trat in den, wie es üblicherweise heißt, «wohlverdienten» Ruhestand. - Ich gönne dem Pensionierten die Musse nicht. Den neuen Mann zu akzeptieren, bereitet mir nämlich etwelle Mühe.

Weshalb die Wahlberechtigten einen hemdsärmeligen Lokalpatrioten zum Nachfolger des feinsinnigen Poeten erkoren haben, ist mir nicht klar. Vermutlich, weil ein Polterer mehr (Propaganda-)Lärm erzeugt als sämtliche Musen zusammen. - Wie auch immer: Ich geniesse die Be- sicherung!

Philipp, so heisst der Regent, war mir aus früheren Zeiten ein Begriff. Als er ans Ruder kam, schwante mir Diverses. Seit kurzem hege ich keine Zweifel mehr daran, dass es ihm gelingen wird, selbst meine düstersten Prognosen um mehrere Nuancen zu verdunkeln. - Warum? Man lese und staune!

Wie Sportfanatiker wissen, gibt es für Leute, denen Bretter

die Welt bedeuten, eine Superdisziplin: die Skiaikrobatik. In ihr tun als Pistenjäger verkleidete Mädchen und Burschen, wozu normale Sterbliche nicht einmal ohne knebelige Schuhe und scharfkantige Latten fähig sind. Item.

In dieser Sparte stellt ausge rechnet unsere schneearme Stadt die neunfache Schweizer Meisterin, zweifache Europameisterin und zweimalige Weltcup-Gesamtsiegerin: Conny Kissling. Obwohl nur Eingeweihte diese Dame kennen, liessen es sich die Behörden nicht nehmen, der siegreichen Athletin einen feierlichen Empfang zu bereiten. Dagegen ist nichts einzuwenden: Ehre, wem Ehre gebührt! Nur müssten kompetente Leute darüber bestimmen, für wen diese Regel gelten soll.)

Letztes Jahr war Conny zur «verdienstvollen» Bürgerin ernannt worden. Heuer bekam sie Geld und gute Worte. Die vor allem im Regionalblättchen standen sie satzweise gedruckt. Philipp's Gerede hiess «Laudatio» und wurde breit zitiert. Beispiel:

«Besonders freute sich der Stadtammann, dass die noch so

junge Sportlerin nichts von ihrer Bescheidenheit, ihrer Freundlichkeit und ihrer Liebenswürdigkeit verloren hat, Eigenschaften, die sie schon vor ihren Erfolgen ausgezeichnet hatten.»

Der hell begeisterte Philipp zeigte sich dann davon überzeugt, «dass der Name Conny Kissling stets mit dem Namen der Stadt gekuppelt ist».

So weit, so gut. Aber was der Mächtige «am Rande der Ehrung vermerkte», scheint mir ausgesprochen schlecht zu sein:

«Eines ist klar - Conny Kissling ist für die Stadt die bessere Werbung als Franz Hohler. Beide sind zwar Spiegelbilder unserer Gesellschaft, man muss jedoch nicht jeden Ast absägen, auf dem man sitzt ... gut sitzt sogar.»

Da galoppierten offenbar gemischte Gefühle mit Philipp von hinten. Wenn nicht, grenzt seine Naivität an Dummheit. Oder seine Berechnung an Perfidie. Die möchte ich ihm allerdings nicht unterstellen. Aus Gründen der Fairness nicht. Schliesslich hat der Bedauernswerte offenkundig keinen starken Geist, der mich zum Wiedersehen bei Philipp auffordern könnte.

Krankenkassen- kosten

Wer bisher unter den teuren Prämien seiner Krankenkasse geächzt und sie zähnekirschen - trotzdem - eingezahlt hat, kann aufatmen! Anfang April bekam ich die Mitteilung meiner Kasse, schwarz auf weiß, notabene, «... da wir ab 1.2.84 mit dem Computer bezahlen ...». Vorbei also das Rätselraten, womit die teuren Spitalrechnungen, die immer saftigeren Arztrechnungen berappt werden sollen. Vorüber die Defizite bei den Krankenkassen, die Kostenabwälzung auf die Mitglieder. Vorbei auch das Gerangel um Subventionen, der Streit um deren Kürzungen ... Die einfache Lösung der Finanzsorgen heisst kurz und bündig: Der Computer - das neue Zahlungsmittel!

Leider gibt es keine Münze ohne Kehrseite: Leider bezahlt der Computer nur das, was er, seiner Programmierung gemäss, bezahlen soll - und die Misere bleibt erhalten. Hanni Gerhard



Grenzen des guten Geschmacks

In Sachen Modereklame wird uns allerhand zugemutet. Zum Beispiel die Rückenansicht einer nackten Blondine, die auf einer Insel sitzt und sehnstüchtig das Meer befragt: «Wo sind sie geblieben?» Daneben verhältnismässig bescheiden, aber doch nicht zu übersehen, eine amerikanische Jeans-Marke.

Der Text regt zum Denken an, ist doch nicht ganz klar, auf was sich die Frage der Maid bezieht. Entweder - in Anlehnung an ein altes Lied - auf die Männer, oder auf die Jeans.

In Genf musste das Plakat entfernt werden. Alle Achtung vor einer Obrigkeit, die sich zu einem solch unpopulären Verbot durchringt! Dafür prangte das Bild an den Bretterwänden diverser anderer Schweizer Städte.

Aber die Gehirne gewisser Werber werden mitunter von

noch aparteren Einfällen heimgesucht. Hat doch während der libanesischen Versöhnungskonferenz in Lausanne ein Photographen-Team der amerikanischen Modezeitschrift «Vogue» vor dem von Stacheldraht und Stahlwänden umgebenen, von Sicherheitskräften bewachten Hotel «Beau-Rivage» ein Mannequin posieren lassen. Dazu mimte Emil, scheint's der helvetische Spassmacher Nummer eins, vor der Kamera einen tolpatschigen Kommissar, während die Polizisten (Zitat) «ein zum Schein mit Handschellen gefesseltes Mannequin als ein in schicke Modefarben drapiertes Sujet mit Sadomaso-Touch vor die Linsen hielten».

Als Emil gar den Pressesaal des Hotels in Beschlag nehmen wollte, um für die vornehme Gazette einen Journalisten zu spielen, begierden die Zeitungsleute auf und empörten sich über das frivole Spektakel vor dem Hintergrund eines Jahre dauernden, grausamen Krieges. Mit Erfolg: Die Hoteldirektion komplimentierte die Herrschaften aus dem Saal. Mit anderen Worten: Sie jagte die ganze blonde Bande weg.

Als ich diese Geschichte in der Zeitung las, verschlug es mir die Sprache. Die geneigten Leserinnen mögen sich ihre Gedanken machen über guten und schlechten Geschmack, über die Moral und die Dummheit gewisser Leute. Und ausserdem über die Frage, ob ein Photomodell verpflichtet ist, jeden noch so unwürdigen Klamauk mitzumachen, den Mann von ihm verlangt.

Annemarie A.

Unfreiwillig

Heute war ich beim Coiffeur, notgedrungen schon frühmorgens. Ich war die einzige Kundin. Die Coiffeusen waren am Abstauben und Putzen. Dabei lief selbstverständlich eine Hintergrundmusik, Rock oder Pop oder Country, jedenfalls penetrant und nicht nach meinem Geschmack. Aber in einem Verschönerungssalon hört man nun einmal dieses Genre, ob es einem zusagt oder nicht.

Gestern war ich skifahren. Das war ein Fehler an einem so schönen Frühlingstag. Viele, zu viele andere hatten den gleichen Fehler begangen. Hie und da fällt man einfach herein, und nachher ist man für lange Zeit geheilt, aber auch «gebrandmarkt». Wir standen über zwei Stunden in den Gattern eingepfercht! Ein Mitleidender war der festen Meinung, ich sei da drinnen frühzeitig ergraut. Wir wurden berieselten mit Hintergrundmusik. Wie es sich

CELESTINO PIATTI

Ausstellung
im Heimatmuseum
Allschwil
12. bis 27. Mai 1984

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 20 bis 21.30 Uhr, Samstag 14 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr
Verkehrs- und Kulturverein Allschwil

gehört für einen Ort in der Innerschweiz, ertönten über zwei Stunden lang Märsche und Jodel und inbrünstige Männerchorlieder. Dabei waren ausser mir fast nur junge Leute in den Pferchen. In der Innerschweiz scheint man nun einmal dieses Genre zu hören, ob es einem zusagt oder nicht. Übrigens eignete sich die Musik in idealer Weise, um die angestaunten Aggressionen abzulegieren. Statt sich über die eigene Dummheit zu ärgern...

Ich frage mich nun, ob es einen Ort gibt, wo es zur Gewohnheit gehört, das Genre E-Musik zu hören. Solch einen Schönheitssalon oder eine Talstation, einen Tea-Room oder ein Warenhaus habe ich noch nicht entdeckt. E-Musik muss man immer teuer berappen.

Dina

Bittersüsse Rache

Die Lust, Rache zu üben, wird als süß geschildert, und zweifellos ist der Vergeltungsdrang ein Mensch und Tier gleichermassen angeborenes, lustvolles Verhalten. «Schlägst du mich, so schlag' ich dich!» ist eine wonnevoll Aggressivität, sonst hätte sie sich ja nicht bis zum heutigen Tage von Anbeginn der Welt erhalten.

Die vielen kleinen Ärgernisse des Alltags sind selten racheanfällig. Es sind eher die ereignisreichen Geschehnisse, die um Verrat, Hinterlist, Verleumdung, Feigheit und ähnliche Teufeleien kreisen, welche auf Rache sinnieren lassen. Und wie Nemesis, die Göttin der ausgleichenden Gerechtigkeit, arbeitet, ist für einen Menschen nicht durchschaubar.

Sei's drum! Rache vernebelt das Gehirn, ist als grimmige Wut heftig im Bauch spürbar, besonders nachts, wenn die bösen Geister des Menschen Anfälligkeit auf allerlei untugendliche Gedanken und Regungen ausnützen. Rachedurstig sind wir alle, ausgenommen die Weisen, aber

die sind selten unter uns. Wo Rachegedanken spriessen, ist der Mensch immer einsam, denn die Umwelt kann nur mit Wohlstandsmoral versuchen, das brennende Feuer zu löschen: «Nimm's nicht so tragisch!» – «Man muss Ungerechtigkeiten einstecken können!» – «Vergiss den Miesling, du gehörst doch einer solchen Ebene nicht an!» Man vernimmt es geschmeichel, aber die Rache brennt weiter, angesicht durch geheime Selbstvorwürfe: Warum hat man nicht rechtzeitig gespürt, was im Tun war? – Wie konnte man sich nur so täuschen lassen! In der menschlichen Verlassenheit des Rachedürstenden kommt kein Licht von oben, nur Glut von unten herauf, gepaart mit der Lust: «Ich zahl's dir heim!» –

Kam da einmal ein Architekt des Weges, dem man von weitem ansah, dass er mit sich beschäftigt und kummervoll beladen war. Die Geschichte: Er hatte wochenlang an einem ihn sehr interessierenden Projekt gearbeitet, der Auftrag wurde angenommen, es fehlte nur noch die Unterschrift des Auftraggebers. In dessen Büro bestellt, begegnete der Architekt nur der Sekretärin: Ihr Chef habe dringend zu einer Besprechung weggehen müssen. Bereits am andern Tag erhielt der Architekt den Bescheid, man habe den Auftrag zurückgezogen.

So etwas passiert alle Tage, aber ihn machte die Art des Vorgehens blindwütig, so dass er sich nicht ans Steuer seines Autos zu setzen wagte! Seither rumort es in Körper und Geist des «Genarrten». Der Schlaf flieht ihn, weil er ungezählte Briefe schreibt, um seinen Rachedurst zu stillen. – Wer könnte ihm die dabei erlebte Wonne nicht nachfühlen! Erfolg bringt sie freilich nicht. Kämpfen? fragt er sich. Ein nutzloser Kampf. Hinnehmen? Er ist doch kein Schwächling! Dennoch: die Situation verlangt, dass er sich mit der Niederlage abfindet.

Rache ist besonders süß, wenn sich die Nemesis einschaltet und der Mensch schadenfroh veranlagt ist. – Auch eine Lust, die sich, aus den Urgründen der Menschheit kommend, bis heute behauptet hat. Vergeltungsgelüsten sollte man so lange nachgeben, wie es der Krankheitsverlauf fordert. Denn Rache ist eine Krankheit: Sie beginnt mit dem Drang, zurückzuschlagen, wälzt sich mit fiebrigen Bränden durch Leib und Seele, gefolgt vom Schüttelfrost aus mit Selbstvorwürfen abwechselnden Verwünschungen. Allmählich tritt eine Beruhigung ein, die drangvolle Lust klingt ab, man sieht im Spiegel sein mitgenommenes Gesicht, das bereits über das eigene Ich zu lächeln beginnt.

Unrecht und Miesigkeiten sollte man nur dort vergessen, wo es die menschliche Würde verlangt. Sonst nicht; denn Erfahrungen wachsen aus der Erinnerung.

Ellen Darc

Echo aus dem Leserkreis

Genügend Luft geben!

(Nebelspalter Nr. 5 und Echo Nr. 11)

Liebes Greti

Ich heize schon längere Zeit mit Holz und kann Dir zur Vermeidung des lästigen Rauches folgendes sagen:

Zum Brennen braucht ein Feuer Luft. Fehlt sie, so mottet das Holz nur, und die unangenehmen Abgase entstehen. Der grösste Teil des Holzes geht zum Kamin hinaus.

Umweltschonend und energiesparend heizen heisst also, dem Feuer während der Verbrennung genügend Luft geben: Fürs Anfeuern die Luftklappe ganz, nachdem alles eingeschobene Holz brennt, die Klappe halb bis dreiviertel öffnen.

Die Luftzufuhr darf erst bis auf einen kleinen Rest gedrosselt werden, wenn das Holz nicht mehr brennt, sondern nur noch glüht.

Eine warme Stube wünscht Dir *Martin*

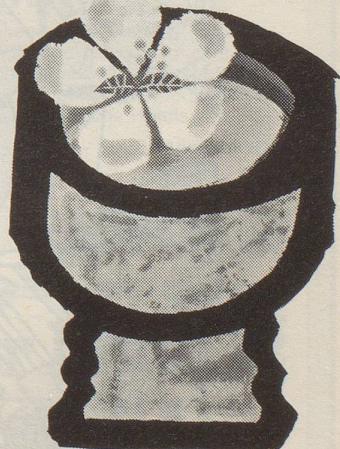
Freude

(Nebelspalter Nr. 16)

Die kleine Geschichte vom Löwenzahn, von Leni Kessler, ist so witzig und gut erzählt, dass ich meine Freude darüber postwendend dem Nebelspalter mitteilen muss.

Wera Rüegg

Fabelhaft ist Apfelsaft



ovaUrtrüeb
bsunders guet